

Laudatio für Karl Schlögel **Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung 2009**

Herr Ministerpräsident,
sehr geehrte Damen und Herren!

Das Gremium, das den Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung verleiht, hat der eindrucksvollen Namensliste der bisherigen Preisträger, die zumeist keine Deutschen waren, nun einen weiteren Namen hinzugefügt, diesmal einen deutschen: den Karl Schlögel. Ich habe die Einladung sehr gern angenommen, hier einige Sätze der Würdigung zu sprechen, denn ich bin ein begeisterter Leser von Schlögels Büchern.

Die Leipziger Buchmesse hat das besondere Erkennungszeichen, dass sie sich für die Länder und Kulturen östlich von Leipzig interessiert und für das Verständnis ihrer Geschichte und Gegenwart wirbt. Karl Schlögel ist ein würdiger Kandidat für den Preis, dessen Statut diesem besonderen Anliegen gewidmet ist.

Diese Leipziger Orientierung zu den östlichen Nachbarn ist ein Tribut der Stadt und des Freistaats Sachsen an ihre geographische Lage, aber vor allem selbstverständlich an ihre Kulturgeschichte und an ihre politische Geschichte. Ebenso wie zum Beispiel Wien, Prag und Budapest haben auch die Städte der ehemaligen DDR, Berlin, Dresden, Leipzig und andere eine lange, wechselvolle, gemeinsame Geschichte der Beziehungen zu Ostmittel- und Osteuropa. Wir waren und sind Akteure in einem über viele Jahrhunderte stattfindenden historischen Drama. Mit Karl dem Großen begann die Unterwerfung und Eingemeindung der slawischen Stämme, die Jahrhunderte später in die Kolonisierung des Ostens durch die Deutschen Orden mündete; von Dresden aus regierten sächsische und gleichzeitig polnische Könige, das preußische Berlin war aktiv und mitschuldig an den polnischen Teilungen. Neben den Konflikten und Kriegen standen jedoch Kultur und Lebenswelt des Ostens und der Mitte Europas jahrhundertlang in friedlicher Wechselwirkung miteinander, und das Ergebnis ist heute die Tatsache, dass sehr wohl Italien, Frankreich und England reines Westeuropa sind, während Deutschland eben zu beidem, zum Westen wie zum Osten gehört, Vermittler sein muss, wenn Europa eine gute Zukunft haben soll. Nicht immer waren wir uns dessen bewusst, nicht immer haben wir das kulturelle Verhältnis zu den Völkern östlich von uns gepflegt. Einer unserer Größten, Goethe, auch ein Leipziger Ehrenbürger sozusagen, gibt ein Gegenbeispiel ab. Der Weltbürger, der Griechisch und Latein studiert hatte, perfekt Italienisch und Französisch sprach und noch in hohem Alter die neuen Strömungen, die aus dem Westen kamen, begierig aufnahm. Im Kontrast dazu – bei Goethe kaum Bindungen östlicher als Berlin oder Karlsbad. Sehr komisch ist der selbstironische Bericht des alten Goethe gegenüber Eckermann über den Besuch zweier Russen in seinem Büro in Weimar, deren Namen er nicht überliefert hat und die ihn eine Stunde lang wortlos anstarrten, worauf Goethe in seiner Verlegenheit auf einen langen Monolog über die Vereinigten Staaten von Amerika verfiel, den die zwei, vermutlich des Deutschen nicht mächtig, ebenso wortlos anhörten und sich dann stumm verbeugend nach der Besichtigung der kulturellen Berühmtheit verabschiedeten. Ganz klar: Zu Polen, Russland, zu den Slawen und den Balten hatte er nur wenig Verbindung, sie waren ihm nicht so wichtig. Das ist kein Vorwurf, es ist die typische Wahl des deutschen Intellektuellen: Im Süden und im Westen ist unsere historische Bindung, nicht im Osten.

Der Mann, der in ein paar Minuten den Preis erhalten wird, hat eine ganz andere, ebenso authentische Orientierung. In Bayern geboren, genauer in Schwaben, und im Westen aufgewachsen, hat er eine tiefe Sympathie für den europäischen Osten entwickelt, hat die

Verbindung dorthin zum Lebensthema gemacht. Er studierte Kulturgeschichte, Soziologie und Slawistik an der Freien Universität Berlin und eben auch in Moskau und Leningrad, zu einer Zeit, als das nun wirklich keine Moderichtung gewesen ist. Er hat sein intellektuelles Lebenswerk dem europäischen Osten gewidmet und zwar gerade nicht als Eurasier, also nicht mit dem Rücken zum Westen, nicht als Bewunderer Russlands, der den Westen ablehnt. Wenn er die kulturellen Fäden aufnimmt, die das grausame 20. Jahrhundert so nachhaltig verwirrt und zerschnitten hat, dann geht es ihm stets um die Erinnerung daran, dass der europäische Osten in enger geistiger Wechselwirkung mit dem Westen stand. Er analysiert in kulturgeschichtlichen Bildern Geschichte und Gegenwart von Städten wie Moskau, Leningrad, Petersburg, Odessa, Czernowitz, Kosice, Nizhni Novgorod und hat dabei stets deren Beziehung zu westlichen Metropolen wie Berlin, Paris, New York im Blick. Es ist die Tragik vieler großer osteuropäischer Städte, dass sie am Beginn des 20. Jahrhunderts am großen Aufbruch der Moderne beteiligt waren und danach für viele Jahrzehnte hinter dem Eisernen Vorhang verschwanden. Karl Schlögel hat sie aufgesucht, sozusagen ausgegraben, ihre Vergangenheit nachgezeichnet, die Spuren der Zerstörung, des Verfalls und der Stagnation mit Schmerzen gesehen, aber eben auch ihr Wiedererwachen nach dem großen Epochenumbruch von 1990 begrüßt.

Schlögel beschreibt die historische und kulturelle Eigenständigkeit des europäischen Ostens, betont aber stets die wechselwirkende Verbundenheit mit dem Westen. „Oh, East is East, and West is West, and never the twain shall meet“, heißt es in einer Ballade von Rudyard Kipling: Ost ist Ost, und West ist West, und niemals treffen sich die beiden. Karl Schlögel wird wohl dem ersten Halbsatz zustimmen, beide sind sehr verschieden, er wird aber vehement gegen den zweiten protestieren – sie gehören nämlich untrennbar zusammen.

Auf einer Buchmesse werden in frischem Glanz die Neuerscheinungen präsentiert. Unter denen haben wir in diesem Jahr einen völlig neuen Schlögel, diesmal nicht den Essayisten des vergangenen Glanzes osteuropäischer Kultur, auch diesmal nicht den Historiker der Geopolitik - „Im Raume lesen wir die Zeit“ - , nicht den leidenden und dabei doch auch für die Zukunft zuversichtlichen Liebhaber der lange vergessenen Städte des Ostens, sondern den Historiker Schlögel, der politische Großgeschichte und Alltagsgeschichte zusammenbindet und sich auf ein Schicksalsjahr des europäischen Ostens in diesem grausamen 20. Jahrhundert fokussiert: Moskau 1937. Terror und Traum.

1937. Moskau. Das Jahr des absoluten Stalinschen Terrors. Der Höhepunkt des Vernichtungskrieges gegen sein eigenes Volk. Das Jahr, in dem Hunderttausende getötet und Millionen verurteilt und in Lager verschleppt wurden. Das Jahr, in dem ein Terror wütete, der alles übertraf, was an Gewalt und Schrecken seit 1914 ohne Unterbrechung über das gequälte Volk gekommen war.

Und für dieses Schreckensjahr unternimmt Schlögel nun eine Alltagsgeschichte. Er stellt den Traum von einer lichten Zukunft vor, der gleichzeitig mit dem rasenden Terror geträumt wurde. Den Traum einer Generation von Menschen, die mehr als zwei Jahrzehnte Krieg, Elend, Wirren, Bürgerkrieg und Hungertod erlitten haben und nun endlich einmal ein ruhiges, normales Leben leben wollte. Schlögel beschreibt diesen Traum vom erhofften Ende des Terrors und einem bescheidenen Glück auf seine charakteristische Weise – als eine Sammlung von 40 Erzählungen (wenn man Vorwort und Einleitung dazurechnet). Man kann jede dieser Erzählungen für sich lesen – sie nehmen nur gelegentlich Bezug aufeinander, so dass man das 800 Seiten umfassende Buch nicht von vorn nach hinten lesen muss, um dabei zu bleiben. Jede einzelne der Erzählungen lässt einen allerdings nicht los, wenn man einmal zu lesen begonnen hat. Jede greift einen typischen lebensweltlichen oder kulturellen Aspekt

heraus, der ein Schlaglicht auf das Leben in dieser vor explodierender Urbanisierung berstenden Stadt in diesem für die Bilanz der Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts zentralen Jahr wirft. Um nur ein paar dieser Themen zu nennen: Generalbauplan für Moskau und die Riesenbaugruben, in denen das alte Moskau verschwand und die weltbekanntesten Riesengebäude und U-Bahnstationen entstanden; die Katastrophe der Volkszählung, deren unerwünschtes Ergebnis die ausführenden Statistiker das Leben kostete; das „Gastmahl in Zeiten der Pest“, nämlich die bombastische Hundertjahrfeier für Alexander Puschkin; die Parade der Sportler auf der Allunionsspartakiade; der internationale Geologenkongress, auf dem die sowjetischen Geologen stolz ihren Traum vom Zehntel der Erde präsentierten, um anschließend verurteilt und deportiert zu werden; das Sowjet-Hollywood des Films; der Gorkipark als Vergnügungszentrum im Herzen von Moskau; der sowjetische Jazz und seine Verschmelzung mit der autochthonen Musik des Landes und noch vieles mehr. Was da entsteht, ist keine einzelne Biographie, sondern die faszinierende Beschreibung des wuselnden Lebens, der Nöte, der Freuden, der Träume, der Enttäuschungen und Erfolge der Bevölkerung in einer wachsenden Metropole, in einem Riesenpanorama der Gleichzeitigkeit. Die Hoffnungen einer ganzen Generation, die durch ein Meer von Leid und Not gegangen war und nun endlich auf ein glücklicheres Leben hoffte, auf einen normalen Alltag. Die aufkeimenden Hoffnungen einer Bevölkerung, die nur zu bereit war, dem Diktator Stalin zu vertrauen, der ihnen die Abschaffung der Lebensmittelrationierung mit den makabren Worten servierte: «Жить стало лучше, товарищи. Жить стало веселее». („Das Leben ist besser geworden, Genossen. Es wurde fröhlicher.“) Die Abschaffung der Lebensmittelkarten war ein grausamer Bluff, in Wirklichkeit kam es keineswegs zu einer Befreiung der gequälten Bevölkerung vom Alltagskampf um die Güter des täglichen Lebens und die drangvolle Enge des Wohnens.

Mit den großen Träumen und den kleinen Mühen und Freuden des Alltags zeichnet Schlögel mit tiefer Sympathie das Andenken an diese im wirklichen Sinn des Wortes verlorene Generation, die wenige Jahre später in der Schlachtorgie des von Hitler heraufbeschworenen Krieges verheizt wurde. In die Alltagsgeschichte hinein webt Schlögel die Erzählungen vom gleichzeitig ablaufenden makabren Terror. Die Analyse der Befehlsstrukturen des Terrors und die Rolle Stalins und seiner Satrapen stehen nicht im Mittelpunkt des Buches. Allerdings zitiert Schlögel hier sehr sorgfältig die vorhandenen Monographien von Robert Conquest, Arch Getty und vielen anderen, die den Großen Terror beschrieben haben. Er fügt auch Belege aus Quellen hinzu, die erst in den letzten Jahren zugänglich wurden, wie z.B. die Bücher Wladislaw Hedelers in Berlin. Was bei Schlögel besticht, ist die schlaglichtartige Erzähltechnik, die die Gleichzeitigkeit von Terror von oben und Träumen unten, also von Politik und Lebenswelt, ihre Verschränkung aufzeigt, ebenso aber auch ihr merkwürdiges Nebeneinander.

Als besonders eindrucksvolles Beispiel seiner Erzähltechnik möchte ich das Kapitel über den Befehl 00447 erwähnen, den Befehl, in dem der NKWD-Henker Nikolai Jezhov den Ablauf der Tötungsmaschinerie dargestellt hat. Nach Republiken, Bezirken und Kreisen aufgeschlüsselt nennt der Befehl Sollquoten an Volksfeinden, die für die höchste Strafe (Erschießung) und die Strafe zweiter Kategorie (Lagerhaft) zusammen zu treiben sind, zusammen mit operativen Durchführungsbestimmungen und Anordnungen, wie mit den Angehörigen der zu repressierenden Personen und ihrem Besitz zu verfahren ist. Da ist die in ihrer Trockenheit und statistischen Korrektheit furchtbare Tabelle mit den Zahlen, auf volle Hunderter aufgerundet, wie viel in der Armenischen, der Aserbeidschanischen, der Georgischen, der Tadshikischen und allen anderen Sowjetrepubliken und der Baschkirischen, Burjat-Mongolischen, Kabardino-Balkarischen und allen anderen autonomen Republiken zu erschießen sind. Ich komme von dieser Tabelle und dem begleitenden ganz präzise

analytischen Text Schlögels nicht los, kann das Kapitel nur beklemmt kopfschüttelnd und nahezu ungläubig lesen. Wie kann so ein furchtbares Dokument entstehen – wurde da gewürfelt oder das Rouletterad gedreht, oder gab Stalin die Gesamtzahl an und sein Büttel hat dann nach Bevölkerungszahl aufgeschlüsselt? Wie sah es in der Seele dieser schrecklichen Menschen aus? Wie kann man diese Verwandlung von zivilisierten Menschen in eine bürokratisch den Plan erfüllende Tötungsmaschine erklären? Schlögel hat recht, dieser Befehl ist wirklich ein Schlüsseldokument nicht nur des Jahres 1937, sondern des gesamten furchtbaren 20. Jahrhunderts der Genozide und Massenmorde, ein Dokument, wie wir es nicht einmal von den Oberbürokraten der Vernichtung, Heinrich Himmler oder Reinhard Heydrich besitzen.

Schlögels Buch beabsichtigt nicht eine konzentrierte Darstellung der persönlichen Biographie von Menschen, die in dieser Zeit in Moskau gelebt haben. Er zitiert zwar ausgiebig aus den vorliegenden Dokumenten prominenter Betroffener, Schriftsteller, Musiker, Politiker, jedoch als Ergänzung zu dem Panorama der öffentlich sichtbaren Lebenswelt von Millionen Namenlosen. Schlögels Anliegen ist auch nicht ein auf die Exekutoren des Großen Terrors konzentrierte Analyse. Auch dies liegt ja vor, und er nutzt es für die von ihm akribisch dokumentierte und zitierte Hintergrundliteratur. Die persönliche Tragik Einzelner ist überall sichtbar. Und der rasende Terror bleibt bei der genauen Beschreibung auch der alltäglichsten Details im Hintergrund stets drohend fühlbar. Was an Schlögels Methode fasziniert, ist die Technik, die Lebenswelt von Millionen Menschen, die im Jahre 1937 in Moskau lebten, zu rekonstruieren aus allgemein zugänglichen und scheinbar so nichtssagenden, weil propagandistisch durchgefärbten Quellen, wie es Zeitungsartikel, Adressbücher, Filmsequenzen, Radioberichte und Reklameposter sind.

Eine besondere historiographisch bedeutende Entdeckung Schlögels ist die Gleichzeitigkeit des sich rasend verstärkenden Terrors mit der großen Wahlkampagne des Jahres 1937. Es war die Sorge der Machthaber, dass dieser Prozess völlig aus dem Ruder laufen und zu ihrem Sturz führen könnte, die ganz erheblich zu dem sich lawinenartig bis in die unteren Reihen von Partei und NKWD verstärkenden Terror beigetragen hat. Diese Verschränkung von wahnhafter Mordlust an der Spitze und angstgetriebener, bereitwilliger Brutalität weiter unten parallel zu einer bürokratisch organisierten Wahlveranstaltung mit gleichwohl nicht völlig vorhersagbarem Ausgang wird ein Thema weiterführender historischer Forschung werden müssen.

Verehrte Festversammlung, Sie sehen, dass ich von diesem hinreißend geschriebenen Buch fasziniert bin, das strenge historiographische Schulung mit einem emotional anrührenden Schreibstil vereinigt und das Leben von unbekanntem Menschen im Schicksalsjahr 1937 in den Brennpunkt bringt. Der Stalinsche Terror gehörte gerade auch für uns Menschen, die in der DDR lebten, zur Vorgeschichte unseres Daseins in der zweiten Hälfte dieses schmachvollen 20. Jahrhunderts. Wenn ich Schlögel lese, dann bedrängt mich Mitgefühl mit dem Lebensschicksal von Menschen, das auch mein eigenes hätte werden können, wäre ich nur an anderen Orten in andere Umstände geraten.

Herr Ministerpräsident Tillich, ich bitte Sie darum, Karl Schlögel den Buchpreis zu übergeben. Wir ehren mit ihm ein Lebenswerk, das ein wunderbarer Beitrag zur europäischen Verständigung ist!